Die Frau in den Tagen von Hainfeld

Der Wiener Arbeiterinnen-Bildungsverein

Dr. Viktor Adler

Als zur Jahreswende 1888/1889 in dem kleinen niederösterreichischen Orte Hainfeld der erste Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie dank der klugen und mutigen Politik Viktor Adlers abgehalten werden konnte, gab es noch keine sozialdemokratische Organisation der Frauen. Die Partei hatte keine weiblichen Mitglieder, manche Fachvereine konnten nach ihren Statuten nur männliche Arbeiter aufnehmen, nur die Gewerkschaft der Schuhmacher hatte eine größere Zahl weiblicher Mitglieder, und, soweit bekannt, auch die Buchdruckarbeiter. In den Versammlungen waren Frauen seltene und vereinzelte Erscheinungen. Nun hatte der Hainfelder Parteitag zur Frauenfrage Stellung genommen. Es wurde ein Arbeitsverbot für Frauen bei allen Arbeiten, die dem weiblichen Organismus besonders schädlich sind, gefordert. Der Delegierte der Buchdrucker, August Chwalla, setzte sich warm für die Organisierung der Arbeiterinnen ein. Er sagte wörtlich:

„Wir wären noch nicht auf dem Standpunkt, auf dem wir sind, wenn wir es nicht mit den Frauen versucht hätten. Und wir haben gefunden, daß gerade die Frauen, auf welche die männlichen Arbeiter bisher herablassend geschaut haben, berufen sind, in allen Arbeiterorganisationen eine hervorragende Rolle zu spielen. Das weibliche Geschlecht beschämt das männliche, denn einen solchen Feuereifer wie die Frauen haben die männlichen Arbeiter bisher noch nie entwickelt."

Wohl hatten die Verfolgungen während des Ausnahmezustandes (von 1884 bis 1891 über Wien, Wiener Neustadt und Floridsdorf verhängt) auch Frauen in Mitleidenschaft gezogen.

Anna Altmann

Wenn die Männer verhaftet, verurteilt, des Landes verwiesen wurden, wenn sie von den Familien gerissen, verfolgt und gehetzt wurden, zerstörte dies auch das Familienleben. Es bedeutete für die Angehörigen Ruin, Verarmung und namenlose Verzweiflung. Die Frauen waren Mitleidende, aber noch nicht Mitkämpfende. Manche Arbeiterfrau wurde durch das oft furchtbare Schicksal der Männer zum Nachdenken gebracht. Erbitterung und Haß gegen die herrschende Klasse erfaßten sie, sie stellten sich mit ihren Gefühlen auf die Seite der Verfolgten. Das Gefühl für den Kampf um Freiheit und Recht erwachte in ihnen.

In Hainfeld konnte man nur Männer brauchen

Die Berichte über den Parteitag in Hainfeld wurden aber von den Frauen kaum beachtet. Daß sich in dem kleinen Orte Hainfeld ein weltgeschichtliches Ereignis zutrug, blieb ihnen unbewußt, obwohl die Frauenarbeit schon immer stärker und stärker im Vordringen war. Den kühnen Einberufern von Hainfeld selbst kam noch nicht der Gedanke, daß die Frauen wertvolle Bundesgenossinnen sein könnten. Geschah es doch, daß man die einzige Frau, die Genossin Anna Altmann, die von den sozialistischen Arbeitern des Polzentales in Deutschböhmen als Delegierte angemeldet war, zurückwies mit der Bemerkung, daß man „Männer brauche". Der Mann, der an ihrer Stelle delegiert wurde, wagte nicht, das Mandat anzunehmen, aus Angst vor den Folgen, vor Maßregelung, behördlichen Schikanen, vor Verhaftung und Ausweisung.

Die politische Betätigung der Frauen war noch kaum ein Traum. Aber es gab Frauen und junge Mädchen, die mit ihrem Herzen bei der Sache des Sozialismus waren, obwohl sie das Wesen des Sozialismus noch nicht verstanden. Am 8. März 1889, wenig mehr als zwei Monate nach dem Hainfelder Parteitag und drei Monate, ehe der erste Internationale Sozialistenkongreß in Paris abgehalten wurde, erschien in der „Gleichheit", dem damaligen sozialistischen Wochenblatt der Partei, folgender Aufruf:

Oesterreich-Ungarn.

Offener Brief an alle Genossinnen und Genossen!

Es wird beklagt, daß die Arbeiterinnen sich von den öffentlichen Versammlungen der Genossen fernhalten. Niemand bemüht sich, die Ursache dieser Erscheinung klarzulegen.

So sei es denn mir, einer zielbewußten Arbeiterin, gestattet, diese zu erörtern, so weit ich sie zu verstehen glaube. Um es kurz zu sagen, uns fehlt in erster Linie die Organisation, und damit der Muth, aus jener letzten Linie, in die uns die heutige Gliederung der Gesellschaft gewiesen, herauszutreten.

Während die Angehörigen der einzelnen Gewerbe ihre Fachvereine besitzen, und im Fortbildungsvereine auch diejenigen, welche keinem bestimmten Gewerbe angehören, ihre weitere Ausbildung finden können, ist uns Arbeiterinnen dieses Glück geistiger Erhebung versagt.

Mit geringer Schulbildung (ein Mädchen braucht nichts zu lernen, ist ja leider eine noch sehr verbreitete Ansicht) kommen wir, kaum halbwüchsig, in die Fabrik, oder in irgend eine Lehre.

Die einzigen Hilfsarbeiterinnen, die bis jetzt einen genossenschaftlichen Verband haben, sind die Modistinnen und Kleidermacherinnen, doch selbst diese haben keine Fortbildungsschule.

Sollen wir wirklich tüchtige und würdige Genossinnen der Männer, welche mit ihrem Leben für die gute Sache einstehen, werden, so müßt Ihr, werte Genossen, uns die Wege bahnen.

Lasset uns an Euren Studien theilnehmen, errichtet Unterrichtskurse für Arbeiterinnen, bemüht Euch, die Euch bekannten Arbeiterinnen dafür zu interessiren, und Ihr werdet bald uns nicht nur zahlreich bei Euren Versammlungen erscheinen, nein, in Euren Reihen muthig kämpfend sehen.

Eine Arbeiterin

Die Verfasserin des Aufrufes war die Genossin Viktoria Kofler, eine Proletarierin, die von der Tuberkulose schwer gezeichnet war, aber eine Seele voll glühender Begeisterung für den Sozialismus und die Frauenbewegung besaß. Obwohl Mutter von fünf Kindern, scheute sie keine Mühe, um in einem kleinen Kreise gleichgesinnter Frauen für die Entstehung der

Viktoria Kofler

und bald
ruft man die
Zurückgewiesene

sozialistischen Frauenbewegung zu arbeiten. Unterstützt von Viktor Adler, wurden die Statuten zur Gründung eines Arbeiterinnen-Bildungsvereines eingereicht. Die Statthalterei machte Schwierigkeiten, aber endlich wurden die Statuten bewilligt. Für den 29. Juni 1890 wurde die konstituierende Versammlung „Zum Goldenen Luchsen" in Lerchenfeld (16. Bezirk) einberufen. In Wien gab es damals noch keine Rednerin, und doch sollte eine Frau sprechen. Da erinnerte sich die Parteileitung an die Genossin, die zum Parteitag in Hainfeld als Delegierte angemeldet war, und Anna Altmann wurde eingeladen, als Rednerin nach Wien zu kommen.

Unterdessen war auch die allererste Feier des 1. Mai abgehalten worden. Der Internationale Sozialistenkongreß, der am 14. Juli 1889 in Paris getagt hatte, hatte den Beschluß gefaßt, an einem Tage jeden Jahres für die Einführung des Achtstundentages durch Arbeitsruhe zu demonstrieren. Der 1. Mai wurde für diese Demonstration festgesetzt. Die Agitation für die Arbeitsruhe rüttelte auch viele Arbeiterinnen auf. Viele Herzen wurden entzündet. Als dann die Aufforderung zur Teilnahme an der Gründung des Arbeiterinnen-Bildungsvereines erging, folgten viele Frauen und Mädchen der Einladung. Der Vorstand des Arbeiterinnen-Bildungsvereines wurde hauptsächlich aus Frauen und Töchtern von Parteigenossen zusammengesetzt. Erste Obmännin war die Genossin Anna Steiner, die Frau eines Bäckereiarbeiters. Die Genossinnen Richt-

hammer und Kreuzer, ebenfalls Bäckersgattinnen, übernahmen die Aufgaben der Kassierin und Schriftführerin. Der Vereinsraum des Arbeiterinnen-Bildungsvereines wurde im Fachverein der Bäckergewerkschaft, am Neubaugürtel 44, untergebracht.

Erster und wichtigster Zweck dieser Arbeiterinnenorganisation war es, Bildung und Wissen unter den Frauen zu verbreiten. Jeden Samstag abends wurde ein belehrender Vortrag von einem der führenden Parteigenossen gehalten, an Wochentagen gab es Vorträge über Schrifttum und Gesundheit. Die Volksschullehrerinnen Auguste Fickert und Ida Baumann stellten sich als Lehrkräfte uneigennützig in den Dienst der Arbeiterinnenbewegung.

Daß der Arbeiterinnen-Bildungsverein sofort einige hundert Mitglieder bekam, war vor allem der werbenden Wirkung der Maifeier zu danken.

Gedankenlose wurden durch die unvergleichliche Maifeier zum Denken gebracht, Träge und Gleichgültige wurden aufgerüttelt, Feige und Knechtselige zur Auflehnung gebracht. Der Same des Sozialismus und das Hoffen auf die Möglichkeit eines besseren Daseins waren in die Herzen der am meisten Gequälten und Gemarterten, der Allerärmsten gefallen. Die Maifeier war das Panier, zu welchem viele bis dahin Mutlose vertrauensvoll die Augen erhoben. Schon bei der Maifeier 1891 erschienen die Frauen in einem eigenen Zuge.

Die Frauen lernen marschieren

In dem großen Demonstrationszug zum Prater wurde die Frauengruppe, die vom Arbeiterinnen-Bildungsverein abmarschierte, zum erstenmal gesehen und stürmisch begrüßt. In die Frauenversammlung am Vormittag, die in Hains Paradiessaal in Fünfhaus abgehalten wurde, waren einige hundert Arbeiterinnen gekommen. Manche waren aus den Fabriken und Werkstätten geholt worden, wie das in den ersten Jahren der Maifeier öfter geschah, um ihnen die Teilnahme an der Maifeier zu ermöglichen. „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will" sollte sich auch für die Arbeiterinnen erfüllen. Im Prater, wo am Nachmittag die große Maifeier stattfand, wurde dem Arbeiterinnen-Bildungsverein dasselbe Lokal zugewiesen, in welchem auch der Parteivorstand seinen Sitz hatte: es war in den ersten Jahren der „Schwarze Bär".

Der Arbeiterinnen-Bildungsverein wurde als Parteiorganisation betrachtet und konnte Delegierte in die Wiener Lokalorgani-

Adelheid Dworschak

sation entsenden. Das war jene Parteieinrichtung, die wir heute unter der Bezeichnung „Wiener Konferenz" kennen.

Als zu Pfingsten 1891 im „Hotel Union" der zweite Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie stattfand, durfte der Arbeiterinnen-Bildungsverein zwei Delegierte entsenden. Es waren dies die Genossinnen Viktoria Kofler und Alice Salomon. Viele Frauen waren als Gäste anwesend. Genossin Salomon brachte in formvollendeter Rede alles zum Ausdruck, was mit dem Beirat des Arbeiterinnen-Bildungsvereines, dem Genossen Häfner, vereinbart worden war. Es handelte sich dabei vor allem um die Einbeziehung der Arbeiterinnen in die Fachorganisationen. Obwohl ich nur Gast war, bat ich um das Wort. Ich appellierte an den Parteitag, sich der Arbeiterinnen besonders anzunehmen, da diese nicht nur geistig weit mehr zurück seien, sondern auch unter härterer Ausbeutung leiden als die Männer. Ohne daß ich dies vorausgesehen hätte, stand ich von da an im Mittelpunkt der Arbeiterinnenbewegung. Ich arbeitete täglich elf Stunden in der Fabrik und hatte nur eine kärgliche Existenz.

Absammeln gehen für die Reisekosten

Nun mußte ich nicht nur in Wien fast jeden Samstag abend und Sonntag sprechen, sondern auch an anderen Tagen Versammlungen abhalten. Außerdem erhielt ich zahlreiche Aufforderungen, in die Provinz zu Versammlungen zu kommen. Damals gab es noch keine Entschädigungen für Vorträge oder Versammlungsreden. Durch Sammlungen wurden die Fahrt-

Gustav Häfner

kosten dritter Klasse Personenzug aufgebracht. Die vielen Briefe, die ich erhielt, erforderten eine Antwort. Das Briefporto bedeutete Verzicht auf manches Mittagessen. Der Parteikassier, mein späterer Gatte, hatte auch mit jedem Kreuzer zu rechnen und gab mir den Rat, die Antwortbriefe unfrankiert abzuschicken. Da ich mich dazu nicht entschließen konnte, ging es natürlich auf Kosten meines kärglichen Verdienstes. So traf es auch die anderen Genossinnen, die um diese Zeit für die Arbeiterinnenbewegung zu wirken begannen. Und so auch viele Genossen. Die Partei hatte damals große Ausgaben für all die Opfer des Klassenkampfes, die in Gefängnissen saßen. Die Inhaftierten selbst und ihre Familien mußten unterstützt werden. Die Verfolgungen durch die Staatsanwälte belasteten die Partei schwer. So auch die ständigen Konfiskationen der Zeitungen. Die Partei war klein und hatte nach allen Seiten zu kämpfen.

Kein Porto für die Antwortbriefe

Die paar Genossinnen, die in den ersten Jahren der Frauenbewegung Versammlungen abhielten, mußten nach Arbeitsschluß, nach 7 Uhr abends, oft stundenlange Wege machen, um in die entferntesten Bezirke zu gelangen. Das Geld für die Straßenbahn konnten sich nur wenige leisten. Selbst hungrig, ermüdet von der elf- oder noch mehrstündigen Tagesarbeit, ging man dann in die Versammlungen, um zu sprechen. Es erschien allen selbstverständlich, einer großen Sache mit Hingebung und Opferbereitschaft zu dienen.

Kein Geld für die Straßenbahn

Marie Grubinger

Die wichtigste Voraussetzung für die Tätigkeit der Partei in den Anfangsjahren, war ein heißes Herz für die Leiden der anderen und ein halbwegs klarer Kopf, um die Umwelt beurteilen zu können. Der Arbeiterinnen-Bildungsverein hatte das Glück, in seinen Reihen einige Genossinnen zu haben, die über diese Eigenschaften verfügten.

Die Bücherei des Arbeiter-Bildungsvereines

Was sonst hätten sie mitbringen können? Es gab noch keine Schulen, keine Kurse. Die einmal wöchentlich erscheinende „Arbeiter-Zeitung" wurde gewöhnlich konfisziert, und nicht alle hatten die Möglichkeit, in den Besitz der ersten Auflage zu gelangen. Sonst gab es nur noch Broschüren, die fast alle vom Ausland bezogen wurden. Wertvoll war für die Redner die Bibliothek des Arbeiter-Bildungsvereines in Gumpendorf. Auch der Arbeiterinnen-Bildungsverein richtete sich eine Bücherei ein mit den wichtigsten Broschüren, die für die Agitation notwendig waren.

Hier sei erwähnt, daß auch Genossin Anna Boschek im Arbeiterinnen-Bildungsverein ihre erste Schulung erfahren hat. Von der Funktion einer Ordnerin stieg sie zur Bibliothekarin und später zur Rednerin empor. Auch die früh verstorbene Marie Krasa-Nowak, längere Zeit Verwalterin der „Arbeiterinnen-Zeitung", wurde im Arbeiterinnen-Bildungsverein und später im Döblinger Wahlverein zur Rednerin herangebildet. Marie Grubinger, eine Schneiderin, war in den ersten neunziger Jahren, eine der wertvollsten Mitarbeite-

rinnen. Sie und ich veranstalteten zahlreiche allgemein zugängliche Versammlungen in fast allen Wiener Bezirken und auch in der Provinz. Häufig lösten wir uns dort, wo es noch keine Genossin für diese Funktion gab, so ab, daß wir abwechselnd Vorsitz und Referat führten.

Versammlungsredner und Plakatierer

Wir strebten über den Arbeiterinnen-Bildungsverein hinaus und wollten die große Masse der Arbeiterinnen erfassen. Wir gingen selbst an den Abenden vor den von uns einberufenen Frauenversammlungen in die Nähe der Fabriken und klebten kleine Agitationszettel mit der Aufforderung zum Versammlungsbesuch an. Genossen halfen uns dabei. Die Kosten für die Stempel, mit welchen die Anzeigen öffentlicher, nicht durch einen Verein einberufener Versammlungen gestempelt sein mußten, sowie die Kosten für die 500 Zettel, die wir drucken ließen, mußten wir durch Sammlungen aufbringen. Die gesammelten Beträge ließen wir durch andere Genossinnen prüfen und verwahren.